Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Hörde ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 187. Mittwoch, den 12. August 1914. 46 Jahrgang.

Es geht weiter voran!

Ein neuer Sieg über die Franzosen!

Großer Siegesjubel brach am Montag in ganz Deutschland und dem verbündeten Oesterreich los, als die frohe Kunde von der glorreichen Abwehr eines französischen Angriffes bei Mülhausen durch die Lande eilte. Größeren Erfolg sollte aber der gestrige Tag unseren wackeren Truppen in Lothringen bringen. Dieses Mal warteten sie nicht erst den Angriff des Feindes ab. Sie sind selbst zur Offensive übergegangen. Eine französische Brigade erhielt gestern bei Lagarde deutsche Hiebe. Unter großen Verlusten wurden die vorwitzigen Rothosen zurückgejagt. Ihren General ließen sie auf der Walstatt. Batterien und Maschinengewehre, selbst eine Fahne mußten die Besiegten den Siegern als Beute zurücklassen. Und 700 Kriegsgefangene wurden gemacht! Ein neuer schöner Erfolg unserer Waffen! Die amtlich verbürgte Meldung lautet:

Berlin, 12. August. (Wolf-Meldung.)

Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei La Garde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy nordöstlich von Luneville zurückgeworfen. Er ließ in unseren Händen eine Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

La Garde, der Ort, der in unserer Kriegsgeschichte für alle Zeiten einen ehrenvollen Klang haben wird, ist ein kleines Dörfchen hart an der Grenze zwischen Frankreich und Lothringen, unweit Saarburg in Lothr. Hier kam es zur Schlacht zwischen den Deutschen und Franzosen. Auch dieses zweite größte Treffen zwischen Deutschen und Franzosen war für uns ein glänzender Erfolg. Die Franzosen sind nach Lunéville, das wären 20 Kilometer weit in Frankreich, unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Lunéville, die Stadt, vor der damals unser Zeppelin niederging, ist die Hauptstadt des französischen arrondissement Meurthe et Moselle, sie liegt an der Mündung der Vezouse in die Meurthe, nicht sehr weit von Nancy. Während also die Franzosen am Sonntag in Ober-Elsaß bei Mülhausen eine blutige Niederlage erlitten, haben sie jetzt in Lothringen, dort wo es mit Unter-Elsaß zusammenstößt, den zweiten Denkzettel erhalten.

Aufnahme der Siegesnachricht in Berlin.

Berlin, 12. August. Der Kaiser empfing gestern abend 7¾ Uhr den Botschafter Fürsten Lichnowsky und den Gesandten von Below. Als im Schlosse die Nachricht vom Siege in Lothringen eintraf, befahl der Kaiser sofort die Nachricht in der Umgebung des Schlosses dem Publikum durch Schutzleute bekannt zu geben. Die Nachricht wurde mit Freude und Hurrarufen aufgenommen.

Ueber die Tätigkeit unserer Flotte.

wb **Berlin,** 12. August. **Ueber die Tätigkeit unserer Flotte im bisherigen Kriegsabschnitt ist bekannt geworden, daß auf den drei Kriegsschauplätzen in der Nordsee, in der Ostsee und im Mittelländischen Meere Teile der Marine ihre Tätigkeit bis an die feindlichen Küsten vorgeschoben haben. Diese Unternehmungen zeigen den offensiven militärischen Geist, wie er unsere Flotte beseelt. Die Beschießung des Kriegshafens von Libau und seine Sperrung, wobei von unseren Streitkräften außer dem kleinen Kreuzer „Augsburg" auch „Magdeburg" beteiligt war, ist von Erfolg begleitet gewesen. Die dadurch hervorgerufene Befürchtung zeigt sich u. a. in der Sprengung der Hafenanlagen bei Hangoes.**

Nicht minder wirksam war das Erscheinen unserer im Mittelmeer befindlichen Schiffe an der Küste von Algier und die Beschießung der befestigten Plätze Philippville und Bone, wodurch die französischen Truppentransporte in erheblichem Maße gestört wurden.

Nach englischen Zeitungsnachrichten hat das heldenmütige Vorgehen der kleinen „Königin Luise" unter Führung des unerschrockenen Kommandanten Korvetten-Kapitän Biermann tiefen Eindruck in ganz England gemacht und Besorgnis erregt. Trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere oft einzeln stehenden Auslandsschiffe den meist überlegenen fremden Streitkräften gegenüber befinden, hat der kleine Kreuzer „Dresden" nach englischen Nachrichten den Dampfer „Mauretania" der Cunard-Linie vor den Hafen von Halifax gejagt.

Zur Heldentat der „Königin Luise".

Berlin, 12. August. **Die „Times" vom Donnerstag, dem 6. d. Mts., die jetzt hierher gelangt sind, bestätigen die Heldentat der „Königin Luise" in der Themsemündung. Darnach geriet das Schiff in Kampf mit dem Kreuzer „Amphion" und der dritten Torpedobootsflotille, die bei Harwich stationiert ist. Das Zusammentreffen fand am Mittwoch statt. In einem Leitartikel stellen die „Times" fest, daß die „Königin Luise" es abgelehnt habe, sich zu ergeben. Das Blatt mahnt seine Leser zur Geduld. Solche Episoden würden sich noch mehrere ereignen, aber die erste große Seeschlacht könne Monate auf sich warten lassen.**

Blätterstimmen zum neuesten Sieg.

Berlin, 12. August. Zu den neuesten deutschen Erfolgen an der Westgrenze schreibt der „Lokalanz." Schlag auf Schlag, anders scheinen es unsere braven Truppen an der Grenze nicht mehr machen zu wollen. Am Montag Mülhausen, gestern Luneville, am Montag die drei Divisionen, gestern eine Brigade, das flutscht nachgerade, und alles das, man kann es nicht oft genug wiederholen, noch während wir mitten in der Mobilmachung begriffen sind. Ein Bravo unserer wundervollen Armee, ein dreifaches Hurra dem Kaiser, dem es vergönnt ist, diese tapferen Scharen an den Feind zu führen. — Das „Berl. Tagebl." schreibt: Dieser Sieg bedeutet einen wichtigen Erfolg. Es waren offenbar auch in Lothringen starke französische Erkundigungsabteilungen eingedrungen. Sie sind nicht weit gekommen. In dem bergigen Grenzgelände zwischen Saarburg und Avricourt ist ihnen eine empfindliche Niederlage bereitet worden. Bei der Verfolgung scheinen unsere Grenztruppen bereits auf französisches Gebiet gekommen zu sein, und zwar dahin, wo die Endstrecke der wichtigen französischen Aufmarschlinie Chalons, Bar le Duc, Nancy, Luneville mündet. Besondere Freude wird die Erbeutung der ersten Trikolore hervorrufen. Die Tatsache, daß 700 französische Gefangene gemacht worden sind, ist sehr bemerkenswert.

Italien bleibt streng neutral.

wb **Rom, 12. Aug. Der Minister des Aeußern hatte gestern eine Besprechung mit den Botschaftern von Deutschland, Frankreich und Rußland, sowie auch mit dem italienischen Minister-Präsidenten Salandra. Wie verlautet, arbeitet die Regierung unermüdlich, trotz der Fortsetzung des Krieges, an die Vermittlung des Friedens. Zur Aufrechterhaltung strikter Neutralität sind aufs neue scharfe Weisungen an die Zeitungen ergangen.**

Für 200 Millionen Festungsgeschütze den Belgiern entgangen.

Wie der „Braunschweiger Landeszeitung" von einem Beamten der Deutschen Bank in Brüssel, der jetzt in Braunschweig angekommen ist, mitgeteilt wird, ist es vor einigen Tagen in der Brüsseler Deputiertenkammer zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, weil die belgische Regierung es unterlassen habe, die von ihr bei Krupp bestellten und seit geraumer Zeit fertig gestellten Kanonen abzunehmen, obgleich sie den Betrag dafür in Höhe von 200 Millionen Franks längst bezahlt habe. Die Abnahme der schweren Festungsgeschütze sei wegen außerordentlichen Transportschwierigkeiten unterblieben, die den Bau besonderer Wagen und eine Aenderung der Eisenbahngleise erfordert hätte. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß die Belgier jetzt in den Besitz ihrer Kanonen gelangen.

Der Dank des Generals v. Deimling an die Reichslande.

General v. Deimling dankt in einer besonderen Kundgebung der Bevölkerung für den während der Mobilisierung bewiesenen Opfermut. Er begrüßt es mit besonderer Freude, daß viele Tausende von Söhnen aus den altelsässischen Familien freiwillig zu den Fahnen geeilt sind. Nacheinander haben so die Zivilverwaltung und der Statthalter in zwei an den Reichskanzler gerichteten Telegrammen und auch die Militärbehörde die Haltung des Reichslandes aufs wärmste anerkannt.

Die ersten Verwundeten in Stuttgart.

Stuttgart, 12. August. Hier sind die ersten Verwundeten eingetroffen. Es waren 150, meist leicht Verletzte, die sofort in den hiesigen Krankenhäusern Aufnahme fanden. Bis zur Ankunft des Lazarettzuges waren auf dem Bahnhof besondere Erfrischungsstationen errichtet worden.

Mit knapper Not der Gefahr entgangen.

München, 12. August. Sechshundert Pilger sind am 2. August von Jerusalem, über Jaffa kommend, nach Triest gelangt und gerade noch mit knapper Not der Gefahr entgangen, im Mittelmeer abgefangen zu werden. Von Triest sind sie Sonntag früh abgereist und Dienstag früh in München angekommen.

Wann hat die französische Mobilmachung begonnen?

Zwei aus Frankreich ausgewiesene Deutsche haben der „Münchener Post" mitgeteilt, daß sie am Dienstag, den 28. Juli, fünf Tage vor der deutschen Mobilmachung, Einberufungsbefehle gesehen hätten. Am Freitag, als in Deutschland die Einberufung noch nicht erfolgt war, hatten 43jährige Männer in Frankreich die Einberufungsbefehle bereits in Händen. Weiter erzählen die beiden Sozialdemokraten, daß vor der Ermordung Jaures bereits Militär in der Nähe des Cafés Croissant aufgestellt war.

Rumänien vor der Mobilmachung.

Berlin, 12. August. Wie die „Natinalztg." von unterrichteter Seite erfährt, steht in Rumänien die allgemeine Mobilmachung unmittelbar bevor. Hier wohnende rumänische Heerespflichtige haben bereits die Anweisung erhalten, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie sind mit dem nötigen Reisegeld versehen worden. Es handelt sich um die Einberufung der Jahresklassen 1904 bis 1914. Es steht außer Zweifel, daß Rumänien, wenn es zu den Waffen greift, an der Seite des Dreibundes kämpfen wird.

Serbien erklärte uns den Krieg.

Berlin, 12. August. Wie das „Berl. Tageblatt" hört, hat Serbien schon vor einigen Tagen es für nötig gehalten, dem Bundesgenossen Oesterreichs, dem Deutschen Reiche, den Krieg zu erklären. Der serbische Geschäftsträger in Berlin erschien auf dem Auswärtigen Amte und forderte seine Päße. Infolgedessen erhielt der deutsche Gesandte in Belgrad, Herr von Griesinger, aus Berlin die Ordre, gleichfalls abzureisen. Herr von Griesinger befindet sich jetzt in Sofia. Wie mit Serbien, so sind auch die diplomatischen Beziehungen mit Montenegro abgebrochen worden.

Russische „Disziplin".

Basel, 12. August. Von den im Bereiche des Berner russischen Konsulats ausgegebenen 342 Einberufungsbefehlen für den Kanton Basel sind, wie die Baseler Blätter melden, nur 20 einberufene Russen dem Gestellungsbefehle gefolgt. Sämtliche übrigen 322 wehrpflichtigen Russen haben bei der Landesbehörde um Fortdauer der Aufenthaltserlaubnis während der Kriegsdauer nachgesucht.

Die Russen sind fort aus Warschau!

wb. **Krakau,** 12. August. **„Nova Reforma" veröffentlicht einen Artikel aus Warschau, in dem es heißt: Wie es heute in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen. Die Russen sind fort! Es klingt wie ein Traum! Noch vor wenigen Tagen erhielt man, wenn dies jemand anzudeuten wagte, die Antwort „Wahnsinn". Jetzt sind die Russen fort, einfach geflüchtet, nach solchen Mengen vergossenen Blutes und nach 50 Jahren der schrecklichsten Grausamkeiten. Noch in den letzten Wochen wurden Nacht für Nacht 9 oder mehr Unglückliche gehängt und die Häftlinge gefoltert. Vor etlichen Wochen noch hatten sie eine Jagd auf die Schuljungen, die akademische Jugend, die Pfadfinder und die Schützen gemacht. Heute ist das alles vorüber. Es gibt keine Beamten mehr, die die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Heute kann man endlich bis auf die Straße gehen. Jetzt kann der einzelne und wieder alle zusammen die Larve abwerfen und jeder kann zeigen, was er ist und wie er ist.**

Die ersten russischen Gefangenen in Wien.

Wien, 12. August. Wie die Blätter melden, trafen heute vormittag auf dem Nordbahnhof unter starker Bedeckung etwa 80 Russen, teils Deserteure, teils Wehrpflichtige ein, die bei dem Versuch, über die Grenze zu kommen, festgenommen wurden.

Ein Aufruf von 30 000 000 Ukrainer gegen Rußland.

Lemberg, 11. August. Der aus Vertretern aller ukrainischer Parteien bestehende ukrainische Hauptrat erläßt folgenden Aufruf:

Die Unersättlichkeit des zarischen Imperialismus bedroht unser nationales Leben. Der historische Feind der Ukrainer kann nicht ruhig ansehen, daß nicht ganz Ukraine in seinen Besitz ist und die ganze ukrainische Bevölkerung unter seiner Herrschaft stöhnt. Der Wunsch Rußlands ist, das ukrainische Volk Oesterreich-Ungarns unter dasselbe Joch zu zwingen, unter dem 30 Millionen Ukrainer des Zarenreiches stehen. Deswegen ist uns unser Weg klar vorgezeichnet. Der Aufruf nimmt ferner an den Beschluß aller hervorragenden Männer, aller ukrainischen Parteien vom 7. Dezember 1912, daß sich im Falle eines bewaffneten Konfliktes zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland das ganze ukrainische Volk ungeteilt und entschlossen auf Seiten Oesterreich-Ungarns gegen Rußland, als den größten Feind der Ukrainer stellen solle und fährt fort: So rufen wir jetzt alle Männer des ukrainischen Volkes auf, einmütig gegen den zarischen Imperialismus zugunsten des Staates einzutreten, in dem das ukrainische Leben Freiheit für seine Entwicklung gefunden hat. Es ist unsere heiligste Pflicht, alle unsere Kraft einzusetzen und auf den Altar des Vaterlandes darzubringen. Der Sieg der österreichisch-ungarischen Monarchie wird auch unser Sieg sein, und je größer die Niederlage Rußlands ist, desto schneller wird die Stunde der Befreiung der Ukrainer schlagen. Alle moralischen und materiellen Kräfte müssen aufgeboten werden, daß der Feind der Ukrainer gedemütigt wird. Ukraine (d. h. „Grenzland") ist das im großen ganzen wenig bevölkerte Grenzgebiet im moskauischen Reich und ehemaligen Königreich Polen. Jetzt bildet das Land in seinem Kern die russischen Gouvernements Tschernigow, Kiew und Poltawa. Hoffentlich kommt dieser Aufruf in diesen Bezirken zur weitesten Verbreitung, dann wird er seine Wirkung nicht verfehlen und der Feind im Innern wird dem russischen Bär dann ein lästiger Mahner seiner in despotischer Gewaltherrschaft begangenen Sünden sein. An Klarheit läßt der Aufruf nichts zu wünschen übrig.

Englische Spionagefurcht!

London, 12. Aug. **Zahlreiche von Deutschen bewohnte Häuser wurden von der Polizei durchsucht und 21 Personen unter dem Verdacht der Spionage festgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der langjährige Vertreter Krupps.**

Ein zeitgemäßes Bismarckwort

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und da derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewappnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein!

6. Februar 1888.

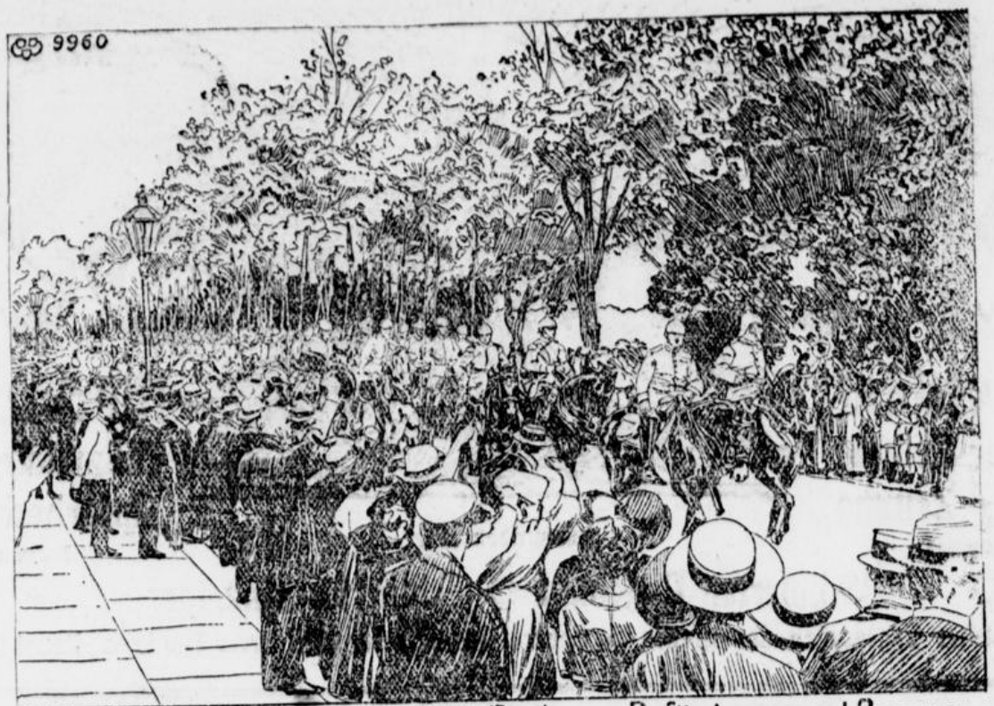
Der militärische Wert des Sieges bei Mülhausen.

Die Schlacht bei Mülhausen wird nicht nur im Volke, sondern auch von unserer obersten Heeresleitung als ein voller Erfolg von großer Tragweite gewertet. Wie Oberst Brose vom Großen Generalstabe in einer Konferenz mit Vertretern der Presse ausführte, ist dieser Schlag gegen die Franzosen um so bedeutungsvoller, als wir uns ja erst noch im Stadium der Mobilmachung befinden. Zehn Tage, so schrieb am 1. August der Pariser „Matin", braucht Deutschland mindestens zu seiner Mobilmachung. Daß aber in diesen zehn Mobilmachungstagen drei große Erfolge, wie die Erstürmung von Lüttich und die Niederlagen der Franzosen bei Mülhausen und La Garde fallen würden, haben sich die Franzosen wohl nicht träumen lassen. Dabei handelt es sich in den drei Fällen keineswegs um Zufall oder Augenblickserfolge, vielmehr sind es drei Errungenschaften, die planmäßig vorbereitet und wohl erwogen waren.

Anscheinend wollten die Frenzosen den üblen Eindruck, den die Eroberung Lüttichs im französischen Volke machen mußte, durch einen scharfen Vorstoß ins Oberelsaß verwischen. Aber wenn das wirklich ihre Absicht war, so ist ihre Ausführung ihnen gründlich mißlungen. So schnell und dabei so durchschneidend erfolgreich wie diesmal haben selbst 1870 unsere Truppen nicht gearbeitet. Es hat damals etwas länger gedauert, bis die großen Siege von Weißenburg und Wörth gegen feindliche Uebermacht erfochten waren. **Unser Vaterland darf stolz sein auf ein solches Heer,** das auch im Osten täglich bemerkenswerte Bravour beweist, so daß kein russischer Soldat ungestraft deutschen Boden betreten durfte. Das deutsche Reichsgebiet ist jetzt sowohl im Osten als auch im Westen von den Feinden gesäubert und unseren Truppen steht der Stoß von Mülhausen nach Belfort offen.

Keine Furcht vor der Cholera!

× Berlin, 12. Aug. Gegenüber der Besorgnis, ob die zur Zeit in Rußland angeblich herrschende Cholera auf Deutschland übergreifen wird, sei auf folgendes hingewiesen: Rußland ist in den letzten Jahrzehnten wiederholt von Cholera heimgesucht worden und hatte z. B. 1905 eine schwere Choleraepidemie. Obgleich aber die lange deutsch-russische Grenze dem Vordringen der Krankheit nach Deutschland keinerlei natürliche Hindernisse bietet, im Gegenteil die Weichsel mit ihrem Schiffahrtsverkehr geradezu ein Einfahrtstor für sie darstellt, so ist die Seuche niemals über die Grenze hinaus vorgedrungen. Einzelne bei uns eingeschleppte Fälle wurden dicht an der Grenze sogleich erkannt und durch die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln unschädlich gemacht. Diesen Erfolg verdankt Deutschland seinen vorzüglichen organisierten Seuchenschutz.



Ausmarsch des Garde-Kürassier-Regts. zur Beförderung n. d. Grenze.

Englands falsches Spiel.

Zur Charakteristik der Politik des Kabinetts Asquith-Grey teilt das Berliner Tageblatt folgendes mit:

Anfang Juni veröffentlichten wir hier die ersten Artikel, in denen wir auf Grund sicherer Informationen mitteilten, daß zwischen England und Rußland Besprechungen über einen russischen Flottenvorschlag im Gange seien. Am 11. Juni entgegnete der englische Staatssekretär des Aeußern, Sir Edward Grey, auf eine Anfrage des Abgeordneten King, der an die Mitteilungen über russisch-englische Flottenverhandlungen anknüpfte, es beständen keinerlei Vereinbarungen, welche die freie Entschließung der englischen Regierung oder des englischen Parlaments darüber beschränken könnten, ob England an einem Krieg zwischen anderen Mächten teilnehmen solle oder nicht. Keinerlei Verhandlungen über ein solches Abkommen seien im Gange oder beabsichtigt. Die ganze Zweideutigkeit dieser Erklärung ergibt sich aus der Tatsache, daß, wie wir positiv wissen, bei dem Besuche des Königs Georg in Paris auf Anregung des russischen Botschafters Iswolski der Vorschlag, ein Marineabkommen zwischen Rußland und England abzuschließen, tatsächlich dem Minister des Aeußern unterbreitet worden ist. Und wir wollen heute hinzufügen, daß auf Befürwortung Sir Edward Greys der englische Ministerrat den Beschluß faßte, dieser Anregung Folge zu geben. Daraufhin kam es zwischen der englischen und der russischen Admiralität tatsächlich zu Verhandlungen über eine Korperation der englischen und der russischen Streitkräfte zur See. Gleichwohl behauptete am 13. Juni die zu der englischen Regierung in engsten Beziehungen stehende Westminster Gazette aufs entschiedenste, es würden keine Verhandlungen über ein russisch-englisches Flottenabkommen geführt. Wer den Charakter Sir Edward Greys kenne, werde auch nicht einen Augenblick geglaubt haben, daß seine Erklärung darauf berechnet gewesen sei, über den wahren Sachverhalt hinwegzutäuschen.

Aus diesen Mitteilungen geht klar hervor, daß mit Bezug auf ein Flottenabkommen mit Rußland die englische Regierung ein falsches Spiel gespielt hat, sogar dem englischen Volke selbst gegenüber.

Das Heer und die Marine.

Das Militärwochenblatt bringt folgenden Wunsch der Armee für die Marine:

Auch England wider uns! Hätte uns Albion nicht den Fehdehandschuh hingeworfen, so würde die kaiserliche Marine, während die Armee in schwerem Kampf nach zwei Fronten stehen muß, zitternd vor Ungeduld gefragt haben: „Und wir?" Unsere Marine geht mit dem mächtigsten Gegner zur See, den die Welt bisher kannte, zum Tanz. Während die alte Armee eine lange, glorreiche Geschichte in dicken Bänden zu verzeichnen hat, ist von der jungen kaiserlichen Marine bisher nur das Vorwort geschrieben, das einzelne glänzende Waffentaten enthält. Jetzt aber schlägt sie das Hauptbuch auf und setzt an, in ihm ihre Taten mit eisernem Griffel niederzuschreiben. Die brave Augsburg hat das erste Kapitel begonnen. Daß die Flagge nur sinken, aber niemals niedergeholt werden kann, weiß jeder Deutsche! Die Armee ist stolz auf ihre junge Schwester im Hinblick auf die kommenden Tage! Glück auf zur großen Feuerprobe! Ran an den Feind!

Der Bergarbeiterverband und der Krieg.

In einem Aufruf des Bergarbeiterverbandes heißt es: Nach unserer Ueberzeugung hat die deutsche Regierung sich im Verein mit der englischen Regierung große Mühe gegeben, den **Weltkriegsausbruch zu verhüten,** den Krieg zwischen Oesterreich und Serbien einzugrenzen. Aber in Petersburg wurden die von der zaristischen Regierung begünstigten echtrussischen Mordpatrioten Herren der Lage. Der sogenannte Friedenszar, auf dessen Geheiß die besten des russischen Volkes in die entsetzlichsten Marterkerker geworfen und nach Sibirien deportiert worden sind, der Friedenszar tat den Echtrussen den kulturzerstörenden Willen. Das Unheil nahm seinen Verderbenslauf. Wir ersehnen mit Millionen und Abermillionen heißen Herzens die rasche **Wiederkehr des Friedens** herbei, doch können wir nicht wünschen, daß Kosakentum und echtrussisches Knutenregiment den Sieg über Deutschland davonträgt. Wir wollen für unser Vaterland eine freiheitliche Entwickelung, wollen die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiterklassen auf allen Gebieten. Dieser reformeifrige Volkswille wird aber in Europa am brutalsten bekämpft von dem Zarismus. Diesen Sieg zu verhindern heißt auch den Lebensinteressen der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter dienen. Schlagen wir den Zarismus nicht, dann schlägt er uns. Unsere Kameraden werden beweisen, daß sie zu unrecht als vaterlandslos bezeichnet worden sind.

Belgische Greuel.

Der „K. Ztg." schreibt man:

Um den Berichten französischer Blätter über Niederbrennung belgischer Dörfer mit deutschfeindlichen Nebenbemerkungen etwas zu entgegnen, bitte ich um gefl. Aufnahme folgender Zeilen:

Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verstümmelung usw. unserer braven Leute in Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir vonseiten der belgischen Bevölkerung von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Neger- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Hause, aus jedem dichten Busche mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten, ein anderes Haus hatte die Rote Kreuz-Fahne aufgesteckt, man legte fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Verviers einen einzelnen Soldaten mit auf dem Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen! Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen im Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser erschreckt das Volk. Zwei meiner Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist dadurch erfolgt, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverkörner sitzt. Einem andern wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allernächster Nähe der rechte Arm so zerfetzt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in

---

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 7

„Lilly ist so stolz — sie fürchtete immer, Sabine könnte denken — aber das ist natürlich Unsinn! Und jetzt hat sie sich doch endlich entschlossen, zu kommen, im Vertrauen gesagt: sie hatte mit Heidlaufs einen Streit. Der Kammerherr Baron Pogwich wollte sie durchaus zur Frau, und da er mehrfacher Millionär und auch sonst ein netter Mensch ist, waren Heidlaufs natürlich dafür. Aber Lilly wollte nicht. Sie ist so eigen. „Ich liebe ihn nicht, und ohne Liebe heirate ich nicht — basta!"

„Darin kann man Ihrem Fräulein Schwester sicherlich nur zustimmen," nahm Hans zum ersten Male das Wort. Konstanze blickte ihn lächelnd an.

„Nun ja — Jugend hält zur Jugend. Da sieht man immer nur durch die Brille des Idealismus. Schließlich darf ich nicht viel dagegen sagen, denn ich habe selbst aus Liebe geheiratet und hätte nicht von Richard gelassen, wenn er auch ein Bettler gewesen wäre. Indessen, Heidlaufs haben ja auch recht. Ein armes Mädchen sollte, aber warten Sie, ich will Lilly holen, damit Sie sie selber kennen lernen." Sie sprang auf und eilte zur Tür. Dort blieb sie einen Augenblick stehen, legte den Finger an den Mund und sagte schalkhaft: „Nicht wahr, Sie lassen aber nicht merken, daß ich über die Geschichte mit Pogwich geplaudert habe? Lilly würde es mir nie verzeihen!"

Selbstverständlich gelobten beide Herren vollste Diskretion. Während Frau Konstanze draußen war, sagte Jakob Paur zu seinem Sohn: „Nun — wie gefällt sie Dir? Ist sie nicht wie der leibhaftige Sonnenschein?"

Und Hans antwortete mit einem tiefen Atemzug: „Ja, Vater — das ist sie."

Gleich darauf trat Konstanze mit einem jungen Mädchen ein, dessen Schönheit frappierend wirkte. Ebenso goldblond, rosig und frisch wie ihre Schwester, war sie größer als diese und hatte große, dunkelblaue Augen, welche merkwürdig tief in den Höhlen lagen, wodurch der Blick etwas Eindringliches, Inniges erhielt.

„Meine Schwester Lilly Timm," stellte Konstanze sie vor und fügte, gegen Lilly gewendet, hinzu: „Und hier mein lieber, alter Freund Paur und sein Sohn, der erst vor wenigen Tagen aus Amerika zurückkam."

Konstanze überließ ihrer Schwester dann die Unterhaltung ihres „lieben alten Freundes Paur" und setzte sich zu Haus, mit dem sie sogleich in ihrer herzlich teilnehmenden Art ein Gespräch über seine Reisen, seine Heimkehr, Winkel, die Gewerkschaften und die „gute, liebe" Barbara, welche sie nächstens wieder aufsuchen wolle, begann.

Zuletzt fragte Hans nach Richard.

„O, der ist gewiß wieder mit Schulangelegenheiten beschäftigt," antwortete Konstanze; „wie leid wird es ihm sein, Ihren lieben Besuch versäumt zu haben — aber die Schule in Winkel ist nun einmal sein Steckenpferd. Sie müssen wissen, daß sie ganz sein Werk ist."

„Ich habe davon gehört. Früher sah es allerdings hier traurig damit aus! Ja, nicht wahr? Schrecklich! Die armen Kinder mußten in jedem Wetter anderthalb Stunden weit nach dem nächsten Marktflecken wandern. „Das geht nicht, das ist unerhört!" sagte Richard, und da der Staat nichts dazu tun wollte und die Gemeinde Winkel nicht viel tun konnte, nahm Richard die Sache in die Hand. Jetzt haben wir ein schönes neues Schulhaus an der Straße gegen Gams, einen Oberlehrer und seit acht Tagen sogar eine Unterlehrerin. Ich glaube, mein Mann wollte eben heute dem Unterricht dieser neuen Lehrkraft beiwohnen. Fräulein Landi ist eine Anfängerin, soll aber sehr tüchtig sein. Bin neugierig, wie Richards Urteil über sie ausfällt."

„Gnädige Frau interessieren sich also auch für die Sache?"

Konstanze lachte ihr weiches, leises Lachen, das ihr so lieblich stand.

„O — ich stecke hinter allem ein bischen, was Richard hier anfängt. Ja, ich kann wohl sagen, die ersten Ideen kommen meist von mir. Ich bin ein so unruhiger Geist, muß immer was zu schaffen haben, sonst ist mir gar nicht wohl. Und es gibt ja auch massenhaft zu schaffen in Winkel. Jetzt bauen wir das Armenhaus und für später habe ich schon wieder einen Plan."

„Ist dieser noch ein Geheimnis?"

„Eigentlich ja. Aber Ihnen will ich ihn anvertrauen: Richard soll eine Krankenkasse für die Arbeiter ins Leben rufen und einen Arzt in Winkel anstellen. Dabei zähle ich sogar heimlich auf Ihre Unterstützung. Die beiden Gebieter — mein Schwiegervater und Ihr Vater — sind nämlich dagegen."

„Von ganzem Herzen will ich dafür eintreten!" rief Hans warm. „Für dies und vieles, vieles andere."

Konstanze drückte ihm die Hand.

„Wir müssen überhaupt zusammenstehen, wir Jungen, und ein bischen Revolution machen in Winkel. In manchen Stücken ist es hier noch reinstes Mittelalter, das macht die völlige Abgeschiedenheit des Ortes und auch die jahrhundertlange Gewöhnung der Leute an die unbedingte Macht der Familie Herzog. Ich bin ja nun wohl selber eine Herzog," fuhr Konstanze leise und nachdenklich fort, „aber ich fühle als solche auch eine Art Mission in mir. Richard und ich, wir vertreten sozusagen die neue Zeit — die andern Herzogs das Feudalsystem," sie wies plötzlich zum Fenster hinaus und rief in verändertem, heiterem Ton: „Da haben Sie gleich eine Illustration. Dort treibt meine Schwägerin Sabine eben wieder ein paar Arbeiterjungen ins Schloß zur „Strafe." Die sperrt sie nun für einen Tag bei Wasser und Brot ein, wahrscheinlich, weil sie irgendwo auf Herzogschem Wiesengrund Fangen gespielt haben."

„Und die Eltern lassen sich das gefallen?"

„Selbstverständlich. Vor Sabine haben sie alle einen Heidenrespekt. Die weiß in jeder Hütte Bescheid. Ganz plötzlich erscheint sie bald da, bald dort und inspiziert — das heißt sie läßt sich die Vorräte zeigen, fragt, was gekocht wird, was der Mann verdient, wieviel Brot wöchentlich verzehrt wird und so weiter, ich nenne sie immer die „Dambulante Justiz."

Hans schüttelte ungläubig den Kopf.

„Das sind ja unglaubliche Zustände."

„O, sie fällt auch Rechtssprüche, hält Predigten über Verschwendung und hetzt die Leute gegeneinander, wenn es ihr paßt."

„Und das wird ihr nicht von amtswegen verboten? Darüber beschwert sich niemand?"

„Keine Spur. Der Bezirksrichter in Gams ist ihr Freund und kümmert sich nicht um solche Kleinigkeiten. Er ist froh, wenn er nicht amtlich nach Winkel muß — außerdem ist er ein großer Nimrod und hat freie Jagderlaubnis in allen Herzogschen Revieren."

Wieder schüttelte Hans den Kopf.

„Sie verzeihen, gnädige Frau, aber für einen, der aus Amerika kommt, klingt das wirklich märchenhaft."

„Das glaube ich Ihnen gern!"

„Und können Sie nichts dagegen tun?"

„Nein — da ist meine Macht zu Ende. Wo die Herzog'sche Feudalherrschaft aufängt, bleibe ich ganz still, ich werde ja gelegentlich auch inspiziert, verwarnt, getadelt, gerichtet."

„Nicht möglich!"

„Doch — in Winkel ist alles möglich."

Der alte Paur erhob sich.

„Nun ist es wohl Zeit, daß wir gehen, Hans. Die gnädige Frau wird zum Speisen gehen wollen und Tante Barbara ist auch sicherlich schon in Verzweiflung." 216,16

großem Maßstabe eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, füsilieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz am Arm und Wagen schützt uns Aerzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, und andere, die auf Wagen zum Lazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeeilten Weiber haben nach unsern auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kraftwagen und Militärchauffeur durch einen belgischen Grenzort, Gemmenich; hinter dem Orte hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte weiter abseits zur Verrichtung eines Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot zusammen. Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes. Da soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Ueberlegung rauben und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und civis Germanicus sum ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungen verbluten müssen unter der Schrotspritze eines Bauern oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll einem übel genommen werden, wenn man die Dörfer, in dem unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt?! Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft."

Stadtverordneten-Sitzung.

* **Schwerte,** 11. August.

Die heutige Sitzung der Stadtverordneten, welche von Herrn Direktor Terbrüggen geleitet wurde, war von 15 Mitgliedern des Kollegiums besucht. Vom Magistrat war Herr Bürgermeister Rohrmann anwesend.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf einen Antrag auf **Verlängerung der Straßenbahnweiche** auf der Bahnhof- und Hohenzollernstraße bis zum **Kriegerdenkmal.**

Nach längerer Aussprache, in der von verschiedenen Seiten auf die Verkehrsbeschränkung auf der Bahnhofstraße infolge des zweigleisigen Ausbaues der Straßenbahn hingewiesen, wurde die Angelegenheit vertagt.

Dann wurde das Ortsstatut zum **Schutze der Stadt Schwerte gegen Verunstaltung,** welches vom Kollegium schon verschiedentlich durchberaten war, endgiltig verabschiedet.

Die folgenden Punkte betrafen Bewilligung von Mitteln für verschiedene bauliche Anlagen.

Herr Bürgermeister Rohrmann bemerkte hierzu, daß sich Magistrat und Baukommission darüber verständigt hätten, diese Mittel zwar jetzt schon anzufordern, die Ausführung verschiedener Arbeiten jedoch auf eine spätere Zeit zu verschieben.

So wurde der erste dieser Anträge, die Einführung der **Gasfernzündung** betr. vertagt.

Für die Legung der **Wasserleitung in der Richard- und Nickelstraße** (neue Wohnhäuser des Nickelwerkes) wurden 1166,43 Mark, für der **Gasleitung** in denselben Straßen 1977,70 Mark bewilligt.

Weiter wurden für den Anschluß des Grundstücks des Bautechn. Wulff in der Grünstr. an die Wasserleitung ein Betrag v. 1200 Mk. bewilligt; die Summe muß jedoch von Wulff mit 3 Proz. verzinst werden.

Dann wurden für die **Weiterführung der Wasserleitung an der Hörderstraße** (von Tiemesmann bis Schäfer) 3600 Mark bewilligt. Von einer Verzinsung dieser Summe soll Abstand genommen werden, da verschiedene andere Häuser, welche jetzt noch an die Dortmunder Hauptleitung angeschlossen sind, an die neue Leitung angeschlossen werden sollen.

Die Ausführung der Arbeiten soll jedoch bis zu gelegener Zeit hinausgeschoben werden.

Mit einer **Ermäßigung der Zinsbeträge** für den Anschluß einzelner Grundstücke an das Hauptrohr der Wasserleitung erklärte sich das Kollegium mit der Maßgabe einverstanden, daß die Sätze von Fall zu Fall geregelt werden.

Der Zinsfuß soll von 6 auf 3 Proz. herabgesetzt werden.

Die Herstellung von **Kleinpflaster auf dem Bürgersteig vor dem Rathaus-Neubau** fand die Genehmigung des Kollegiums.

Für die Anlage eines **Plattenbürgersteiges in der Haselackstraße,** von der Schule bis zur Goethestraße, wurden 1750 Mark bewilligt; mit der Ausführung der Arbeiten soll jedoch noch gewartet werden, desgleichen mit der Anlage eines Bürgersteiges vor dem Hause des Metzgermeisters Bucker an der Hagenerstraße.

Gegen die Aenderung der **Fluchtlinie der Hellpothstr.** fand sich nichts zu erinnern, desgleichen nicht gege den Abschluß von Verträgen mit d. Provinz u. den Bauunternehm. Dittrich bezügl. einer **Zuflußleitung zu dem Rathausbrunnen.** Das Wasser wird von einem Grundstück unweit der Tiesmesmann'schen Besitzung zu dem Brunnen geleitet.



Französische Militärtypen.

Dem Verein gegen den **Mißbrauch geistiger Getränke** wurde, wie in den Vorjahren, ein Beitrag von 15 Mark bewilligt.

Zur Anschaffung eines **Desinfektionsapparates** für die Reinigung der Obdachlosen und Gefangenen wurde der Betrag von 149 Mark bewilligt.

Die alsdann vorgelegte Liste an **rückständigen Gemeindesteuern** wies die stattliche Endsumme von 1054 Mark auf.

Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, die Angelegenheit an die Kommission zurückgehen zu lassen; es soll bei einigen Restanten nochmals versucht werden, die Beiträge einzuziehen. Verschiedene der Gas- und Wasserkasse geschuldete Beträge wurden niedergeschlagen.

Sodann wurde die Antwort des Magistrats auf eine Eingabe verschiedener Interessenten auf Befreiung der Dienstboten von der Einkommensteuer mitgeteilt. Wie der Magistrat darin sagt, ist die Veranlagung zu recht geschehen, eine Befreiung von der Stuer kann für dieses Jahr auch nicht mehr erfolgen, da die Veranlagung bereits rechtskräftig geworden ist. Es soll jedoch in eingehende Prüfung eingetreten werden, ob für das nächste Jahr eine Befreiung erfolgen kann. Eine weitere Eingabe beschäftigte sich dann mit den hohen Beiträgen der Ortskrankenkasse für Dienstboten. Auch hier ist nach der Ansicht des Magistrats vorläufig nichts zu machen. Nach den statistischen Erhebungen bei der hiesigen Ortskrankenkasse arbeitet eine von verschiedenen Seitop vorgeschlagene Landkrankenkasse noch bedeutend teurer als die Ortskrankenkasse.

Herr Stern glaubt, daß durch einen Zusammenschluß mehrerer Gemeinden zu einer gemeinsamen Kasse sich wohl eine Ermäßigung der Beiträge erzielen lasse.

Nach Erledigung der Tagesordnung wies Herr Bürgermeister Rohrmann auf die außerordentlichen Maßnahmen hin, welche die Stadt angesichts der Kriegslage in bezug auf die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln getroffen habe. Anfang der vorigen Woche habe sich zwar in einigen Ausnahmefällen hier eine Steigerung der Lebensmittelpreise bemerkbar gemacht, doch lege die Stadt großen Wert darauf, daß die Preise in angemessenen Grenzen bleiben. Der Magistrat und die in der vorigen Sitzung erwählte Kommission habe u. a. etwa 100 Stück Rindvieh und ein größeres Quantum Weizenmehl zu einem angemessenen Preise gekauft, um die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln auf alle Fälle sicher zu stellen. Durch die Festsetzung der Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmitel durch den kommandierenden General sei auch dafür gesorgt, daß die Preise nicht überschritten würden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 12. August.

** **(An unsere Leser!)** Infolge der Kriegswirren ist die Anlieferung von Papier sehr in Frage gestellt. Wie die meisten anderen Zeitungen sind wir daher gezwungen, für die nächsten Tage den Umfang unserer Zeitung etwas einzuschränken. Wir hoffen jedoch, daß die Schwierigkeiten Anfang kommender Woche beseitigt sind, und werden unsere Leser dann schon die Besserung des Güterverkehrs auch an unserer Zeitung merken. Bis dahin bitten wir also um etwas Nachsicht!

** **(Deutsche Männer und Frauen, hütet eure Zungen.)** Das Militär-Wochenblatt vom 6. August erläßt unter vorstehender Ueberschrift nachstehenden Aufruf: Diesen Mahnruf richten wir heute in dieser für unser geliebtes Vaterland hochwichtigen Zeit an alle Deutschen. Wer es auch immer sei, der Truppentransporte sieht, mit ihnen zu tun hat (wie z. B. Männer und Frauen, die auf den Bahnhöfen Erfrischungen verteilen), oder von solchen hört, er lege ein dreifaches Schloß vor seinen Mund. Wir Deutsche sind keine Schwätzer; in ernsten Zeiten wie heute handeln wir. Wer heute seinen Mund gegen jedermann, besonders gegen Leute, die ihrer Sprache nach Ausländer sein können, hermetisch verschließt, wer offensichtlich übertriebene Nachrichten nicht weiterverbreitet, der leistet dem Vaterlande einen enormen Dienst. Und dem Vaterlande dienen wollen wir doch wohl alle! Darum, deutsche Landsleute: Hütet eure Zungen!

** **(Pflanzt Gemüse!)** Der zum Gemüsebau geeignete Boden unserer Stadt soll sofort durch Anbau von Gemüsen, die bis zum Winter geerntet werden können, ausgenutzt werden, wodurch nahrhafte und schmackhafte Lebensmittel, insbesondere für die zurückgebliebenen Angehörigen unserer für das Vaterland kämpfenden Krieger gewonnen werden. Jeder Arbeitsfähige muß nach seinen Kräften dazu beitragen, daß dieser Plan im Interesse unserer Bürgerschaft zur Ausführung kommen kann. Die Kräftigen müssen den Boden umgraben, da zum Umpflügen desselben keine Pferde vorhanden sind. Die Frauen und Kinder müssen Unkraut ausjäten, harken, säen und pflanzen. Jeder erfüllt eine patriotische Pflicht, wenn er zur Ernährung der Bürgerschaft beiträgt, die während der Dauer des Krieges mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Auf Betreiben der Schule und des Landratsamtes Recklinghausen sind dort in der letzten Woche infolge der Kriegslage viele Tausende Gemüsepflanzen gesetzt worden, namentlich Endivien und vor allem Grünkohl. Auch wird noch viel gesät, und zwar Spinat, Feldsalat, Stielmus und weiße Feldrüben. Die städtische und ländliche Bevölkerung, namentlich die Lehrerschaft und die Jugend, mögen sich ein Beispiel daran nehmen! Es ist keine Zeit zu verlieren; jeder Tag bringt uns dem Herbste näher.

** **(Kriegs-Unterstützungsfonds für Werkmeister.)** Der Deutsche Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf, der 65 000 Mitglieder zählt, von denen wahrscheinlich die kleinere Hälfte zum Heeresdienste eingezogen ist, hat zur Linderung der ersten Not zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Außerdem fordert der Werkmeisterverband zur Gründung eines Kriegsunterstützungsfonds für die zum Heere eingezogenen Mitglieder und deren Angehörige auf. Namhafte Summen sind schon gezeichnet. Die Beamten des Verbandes zahlen zu diesem Fonds 10 und 5 Prozent ihres Gehaltes. Bei der bekannten Opferwilligkeit der Mitglieder des Verbandes steht zu erwarten, daß die von Stellen- und Verdienstlosigkeit nicht betroffenen Mitglieder nach Kräften beisteuern, und so für ausreichende Unterstützung der Bedürftigen sorgen werden, die der Deutsche Werkmeisterbund hat.

** **(Zur Bekämpfung des Hartgeldmangels.)** Zur Verhinderung der Aufspeicherung von Gold- und Silbermünzen hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers beschlossen, bei Hinterlegung verschlossener oder versiegelter Pakete zur Aufbewahrung oder zur Einlegung in Schrankfächer auf der vorherigen Vorzeigung des Inhaltes zu bestehen. Enthält das Paket Hartgeld, besonders Gold, so wird die Annahme unterschiedslos verweigert.

** **(Belgische Gefangene)** passierten gestern in den Nachmittags- und Abendstunden in größerer Anzahl den hiesigen Bahnhof. Die Leute machten alle einen sehr heruntergekommenen Eindruck und schauten stumpfsinnig aus ihren Wagen heraus. Wie es heißt, sollen die Belgier nach der Senne gebracht werden.

** **(Materialbahntransport für Private.)** Der Genehmigung von Material-Bahntransporten für Private steht nach einer Mitteilung der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes grundsätzlich nichts entgegen. Die Entscheidung darüber ist aber allein den zuständigen Linienkommandanturen überlassen, die für die glatte Abwicklung der Mobilmachung und des Aufmarsches verantwortlich sind. Etwaige Gesuche sind an die Linienkommandantur Q in Elberfeld zu richten.

** **Westhofen,** 12. August. (Tödlicher Unfall.) Fern der Heimat und fern dem eigentlichen Kriegsschauplatz ist gestern nachmittag der Landwehrmann Benimeier von der 4. Komp. Inf.-Reg. 13 von einem plötzlichen Tode überrascht worden. Der Wehrmann befand sich auf Posten auf der großen Eisenbahnbrücke unterhalb Hohensyburg, als er von einem von Schwerte kommenden Zuge angefahren wurde. Der Anprall war derart heftig, daß der Mann in hohem Bogen von der Brücke in das Ruhrtal geschleudert wurde und hart auf einen Kiesshaufen aufschlug, wo er mit lebensgefährlichen inneren Verletzungen liegen blieb; das Gewehr war bei dem Sturz mitten durchgebrochen. Der Schwerverletzte wurde zwar sofort geborgen und für seine Ueberführung ins kathol. Krankenhaus nach Schwerte gesorgt, doch ist er auf dem Wege dorthin bereits gestorben.

Westfalen und Rheinland.

* **Aplerbeck,** 11. August. (Das linke Auge ausgestochen.) Wegen schwerer Körperverletzung hatte sich der Arbeiter Heinr. Reimertz von hier vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Am 19. Dezember 1913 war er für die Firma Leube aus Hörde hierselbst auf einem Bau beschäftigt und wurde mit mehreren andern Arbeitern entlassen. Das paßte ihm nicht, und da er auch geltend machte, daß man ihm 43 Pfennig die Stunde versprochen und er nur 36 Pfennig ausbezahlt bekommen habe, kam der Bauführer Wilh. Ackermann zu ihm, um die Sache zu regeln. Der Angeklagte, der ein scharf geschliffenes Küchenmesser in der Hand hatte, stach ohne weiteres auf Ackermann ein und traf ihn so unglücklich am linken Auge, daß dieses, obwohl A. sich sofort nach Hagen zur Klinik begab, verloren ging. Das Gericht diktierte dem Angeklagten 2½ Jahre Gefängnis zu.

* **Hörde,** 11. August. (Durch Steinfall aus dem Hangenden) wurde im benachbarten Schüren auf Zeche „Freie Vogel und Unverhofft" der Bergmann Hermann Holand aus Aplerbeck verschüttet. Das Unglück ereignet sich morgens um sieben Uhr und erst gegen zwölf Uhr mittags gelang es, die Leiche des bedauernswerten Mannes, der sich namentlich als Leiter und Dirigent einer Kapelle hier und in der gesamten weiteren Umgebung großer Beliebtheit erfreute, zu bergen. Ein Kamerad erlitt bei dem Unfall lebensgefährliche Verletzungen und liegt noch jetzt besinnungslos darnieder.

* **Huckarde,** 11. August. (Erstochen.) In der Nacht zum 3. August d. Js. wurde der Bergmann Leonhard Geralski von hier auf der Huckarder Straße, in der Nähe der Emscherbrücke, überfallen und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erfolgen mußte. An den erhaltenen Wunden ist er inzwischen gestorben. Als Täter wurden der Magazinarbeiter Albert Liefländer und der Arbeiter Albert Grabcynski aus Huckarde ermittelt. Sie wurden verhaftet und ins Amtsgericht gebracht.

* **Warendorf,** 11. August. (Zeitung verboten!) Die hier erscheinende „Westfälische Rundschau" ist durch Verfügung des Königlichen Generalkommandos geschlossen und der Redakteur auf Grund des Vergehens gegen die vom Königlichen Generalkommando erlassenen Bestimmungen des verschärften Kriegszustandes verhaftet worden.

* **Elberfeld,** 10. August. (Eine Hunderttausendmark-Spende.) Der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk hat beschlossen, den Betrag von 100 000 Mark zur Linderung der Not arbeitslos gewordener Familien den Verwaltungen der hauptsächlich in Betracht kommenden Städte seines Bezirkes, in erster Linie Elberfeld und Barmen, zur Verfügung zu stellen.

* **Koblenz,** 10. August. (Vom Militärposten erschossen.) Der Lehrer am hiesigen Konservatorium, Organist Felix Ritter, der sich in der Nähe von Eisenbahnanlagen über Truppenverhältnisse erkundigte und dadurch die Aufmerksamkeit eines Postens erregte, wurde, nachdem er trotz wiederholten Anrufens und Abgebens von Schüssen nicht stehen geblieben war, erschossen.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Den durchziehenden deutschen Soldaten ist es höchst unangenehm aufgefallen, daß man immer noch den französischen Schnaps an den großen gelben Tafeln: „Grand Marnier Liqueur" empfiehlt. Die Truppen richten an die Bevölkerung Westfalens die Bitte, diese Schilder abzuhängen und beiseite zu stellen.

Ein Kriegsbegleiter.

Wochenmarkt.

Auf dem heutigen gut beschickten Markt wurden folgende Preise gezahlt: Wurzeln Bd. 10 Pfg., Stielmus Bd. 10 Pfg., Rabarber Bd. 10 Pfg., Salat 2 und 3 Köpfe 10 Pfg., Bohnen Pfd. 15 Pfg., große Bohnen Pfd. 5—7 Pfg., Weißkohl 20 Pfg., Rotkohl 25—30 Pfg., Wirsing 25 Pfg., Blumenkohl 15—30 Pfg., Birnen Pfd. 15—25 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 65—80 Pfg., Eier 11 Stück 1 Mark, Rindfleisch 75 Pfg., Schweinefleisch 70—80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ein Versuch überzeugt. Wenn Säuglinge und Kinder im ersten Lebensalter trotz sorgfältigster und liebevollster Pflege nicht recht in der Ernährung vorwärts kommen, so empfiehlt sich unter allen Umständen ein Versuch mit Nestle's Kindermehl. Bei Magen- und Darmstörungen, die infolge Verabreichung schwer verdaulicher Kuhmilch oder nicht geeigneter Nährmittel entstanden sind, wirkt Nestle häufig in kürzester Zeit geradezu Wunder. Für einen Versuch sendet eine Probedose gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W 57. 5449

Inkarnat-Klee

5460 empfiehlt

L. Weinberg.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

---

ff. Margarine

Pfund von **55** Pfg. an 5461

Palmato

Pfund **80** Pfg.

L. Weinberg.

Feld-Postkarten

vorrätig

in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstrasse

Einmachen und Einkochen



von Henriette Davidis bis in die neueste Zeit für alle Haushaltungen

enthaltend das Einmachen, Aufbewahren, Konservieren, die Obstverwertung, Fruchtweinherstellung usw.

1 Mk.

mit Abbildungen.

Verlag J. Schnell, Warendorf-Leipzig.

Für die Einmachezeit! Für sparsame Hausfrauen!

Ev. Jugendverein Schwerte.

Zur Beerdigung unseres Freundes

Karl Bosfel

versammelt sich der Verein Freitag um 2¼ Uhr am Gemeindehause.

5453 **Der Vorstand.**

Dienstmädchen

welches melken kann, per sofort gesucht. 5455

Zu erfragen in d. Geschäftsst d. Zeitung.

Junge Witwe

(ohne Kind) welche melken und alle Landarbeit gut versteht sucht sofort oder bald Stellung. 5457

Frau Christine Duisdicker

Gewerbsmäßige Stellenvermittlerin **Hagenerstr. 18 II Etg.**

Ia. Hausbrandkohlen

(Nußkohlen) sind noch zu haben bei 5458

Adolf Schmidt,

H. Fischer Nachf.

Kohlenhdlg. Klepping-straße 2.

Ich habe im Hause Hohenzollernstraße Nr. 7 zum 1. Oktober ds. Js.

3 Wohnungen

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.

Schmidt

5293 Hohenzollernstr. 5.

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448

Wilh. Luck, Baugeschäft, Schwerte, Königstr.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie Max Mehlhose.

Ein

zugkräftiges Mittel

bei

An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten

ist die

kleine Anzeige

in der

„Schwerter Zeitung"

weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.



Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.**



Gott der Herr über Leben und Tod hat gestern meinen innigstgeliebten Mann, unsern lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel den

Werkmeister-Aspiranten

Willi Jochmann

im Alter von 29 Jahren infolge Unglücksfall zu sich genommen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Veltheim (Bez. Minden) und Langenberg (Rhld.), 11. Aug. 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. August, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause, Rosenweg 34, aus statt.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 11 Uhr nach einem zweijährigen Krankenlager unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante, die

Wwe. Anton Wagener

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Düsseldorf, Dortmund, Soest, Mellerich, Leer (Ostfriesland), den 10. August 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. Aug. nachmittags 3 Uhr vom katholischen Krankenhaus aus statt. 5456

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, bitte man diese als solche zu betrachten.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes sage ich hiermit meinen **herzlichen Dank.**

Frau H. Möller.

Schwerte, 11. August 1914.
Hohenzollernstr. 5. 5454

Mäusekartoffeln 55 Pf.

10 Pfund

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

5444 **Brückstraße 23.**

Bekanntmachung.

Sämtliche Erntearbeiter haben freie Eisenbahnfahrt. Bescheintigung der Ortspolizeibehörde über die Geeignetheit des Mannes als Erntearbeiter ist vorzuzeigen.

Breidenbach

5451 Major und Linien-Kommandant.

Bekanntmachung.

Vorschnitter der Ersatzreserve, Landw. II. Aufgebots und des Landsturms soweit sie noch nicht eingezogen sind, können zur Einbringung der Ernte zunächst bis spätestens 19. Sept. d. Js. zurückgestellt werden. **Eingehend begründete** Anträge sind durch die Landräte bezw. Oberbürgermeister zu begutachten und dem zuständigen Bezirkskommando einzureichen.

5419 **Bezirkskommando II Dortmund.**

Bekanntmachung.

Gegen die unter dem 30. Juni d. Js. hierselbst vorgenommene Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamts der Stadt Schwerte (Ruhr) sind innerhalb der gesetzlichen Frist Beschwerden nicht eingegangen. Die in der Bekanntmachung vom 6. Juli d. Js aufgeführten Personen — veröffentlicht in der Nr. 155 der Schwerter Zeitung (Amtliches Kreisblatt) vom 6. Juli 1914 — sind somit endgültig gewählt sie haben die Wahl sämtlich angenommen.

Schwerte, den 7. August 1914.

Das Versicherungsamt.
Der Vorsitzende: Rohrmann.

5433

Bekanntmachung.

Für die Wahl der Vertreter der Aerzte und Krankenkassen zum Vertragsausschuß im Bezirke des Versicherungsamtes der Stadt Schwerte (Ruhr) ist von den wahlberechtigten Vorstandsmitgliedern der Krankenkassen und der im hiesigen Bezirk zur Kassenpraxis zugelassenen Aerzten innerhalb der vorgeschriebenen Frist nur je eine Vorschlagsliste eingereicht worden.

Gemäß No. 11 der Wahlordnung findet also bei beiden Gruppen **keine** Wahl statt.

Die in den Vorschlagslisten verzeichneten Personen gelten somit in der erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des Vorschlages als gewählt.

Schwerte, den 4. August 1914.

Das Versicherungsamt Schwerte a. d. Ruhr.
5432 Der Vorsitzende: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Für die Wahl der Vertreter der Aerzte und der Krankenkassen zum Ausschuß für die Auswahl der Aerzte im Bezirke des Versicherungsamts der Stadt Schwerte (Ruhr) ist von den wahlberechtigten Vorstandsmitgliedern der Krankenkassen und den im hiesigen Bezirk zur Kassenpraxis zugelassenen Aerzte innerhalb der vorgeschriebenen Frist nur je eine Vorschlagsliste eingereicht worden.

Bei beiden Gruppen findet daher gemäß Nr. 13 der Wahlordnung **keine** Wahl statt.

Die in den Vorschlagslisten verzeichneten Personen gelten somit in der erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des Vorschlags als gewählt.

Schwerte, den 4. August 1914.

Das Versicherungsamt Schwerte a. d. Ruhr.
5431 Der Vorsitzende: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird die **Badestelle** an der Ruhr täglich von **9—10 Uhr vormittags** für die hier in Quartier liegenden Truppen zur Verfügung gestellt.

Während dieser Zeit ist die Badestelle für andere geschlossen.

Schwerte, den 11. August 1914.

5452 **Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann.**

Als Ersatz für Butter

empfehle: 5459

ff. Rübenkraut	Pfd.	16 Pfg.
ff. Kunsthonig	„	29 „
ff. Frischobst-Marmelade	„	29 „
ff. Apfelkraut gar. rein	„	34 „
ff. Aprikosen-Marmelade	„	50 „

L. Weinberg.

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, Abschluss von Versicherungen aller Art** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhaft. Ausführung **Otto Schmidt.** Hohenzollernstr 5.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

...ll und sauber
...rel C. Graus

...den-
...rsatz
...ogen
...og.

...ndstücken,
...u. Verkauf
...vermögens-
...sondere Erb-
...n Verschie-
...ermittlungs-
...vil. gegen Kau-
...n. Ausführung

...ller
5459
...l. 16 Pfg.
29 "
29 "
34 "
50 "
...g.

...Rohrmann.

...e für andere

...Verfügung
...ellen an der
...ngs für die

...Ruhr.
...n.

...Kranken-
...sicherungs-
...en wahl-
...lassen und
...ngelassenen
...nur je eine

...Personen
...er Reisen-

...d. Ruhr.

...ngegebenen
...im Betriebe
...ist von den
...enkassen und
...Aerzte
...Vorschlags-liste

...Nr. 13 der

...Personen
...Folge des

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 187. **Mittwoch, 12. August 1914**

Auto, abzufinden wissen, indem sie in die Reihen der Chauffeure einschwenken; der richtige Berliner Droschkenkutscher aber, der mit seiner „Lise" oder „Grete" gewissermaßen zu einem einheitlichen Ganzen verwachsen ist, wird das Ende seines getreuen Zugtieres nicht überleben und sich grollend über den erbarmungslosen Wandel der Zeiten aufs Altenteil zurückziehen. Das Berliner Straßenbild verliert dadurch eine Figur, die ihren Weg längst in die Literatur gefunden hat, und der der Berliner eine ganze Reihe seiner markantesten und populärsten Schlagworte verdankt.

Ein bekannter Berliner Publizist hat die Berliner Droschkenkutscher einst mit „Homerischen Helden" verglichen, und dieser Vergleich ist in der Tat recht zutreffend, wenn man an die wortreichen und drastischen Debatten denkt, durch die sich besonders die ältere Garde der Berliner Droschkenkutscher, durch die Oeffentlichkeit wenig geniert, auszuzeichnen liebten. Nicht selten wurde der Redefluß der Kämpen auf hohem Thron von drohenden Gebärden, bedeutendem Peitschenschwingen und sonstigen Ergebenheitsbeteuerungen nachdrücklich unterstrichen. Aber wie Hunde, die bellen, nicht beißen, so hat man wohl nur äußerst selten zwei Droschkenkutscher gesehen, die über ihre Rodomontaden zu Tätlichkeiten geschritten wären und so die altgeheiligte Tradition vom schimpfenden, aber im Grunde seiner Seele gutmütigen Berliner gebrochen hätten.

So steht denn auch den letzten der noch existierenden Berliner Rosselenker das gleiche Schicksal bevor, wie ihren Kollegen von der zweiten Klasse, denen ein Erlaß des Polizeipräsidenten schon vor Jahren den Lebensnerv abgeschnitten hat. Die „Meesters", wie der Volksmund die Führer „zweeter Jüte" getauft hatte, wenn man ihnen nicht den Ehrentitel „Flohkästen" zuerkannte, gehören also schon der Geschichte an. Einer dieser „Meesters" lebt in der Berliner Chronik als Held einer bezeichnenden Anekdote fort, deren besonderer Wert in ihrer Wahrheit liegt. Besagte Droschke wurde nachts zu später Stunde von einem Fahrgast abgefaßt, und der Kutscher verlangte für eine Fahrt von der Friedrichstraße zum Lützowplatz sechzig Pfennige. Dort angekommen, forderte er aber eine Mark. Auf die Replik des Fahrgastes, er habe doch gesagt: sechzig Pfennige! erfolgte die gemütvolle und jeden Widerspruch im Keime erstickende Antwort: „Et kommt nicht drauf an, wat ick gesagt habe, sondern wat et macht!"



von Laura Vincent.

Farbige Strickgarne sind nicht immer waschecht, und auch wenn sie es sind, lassen sie doch nach mehrmaliger Wäsche etwas in der Farbe nach. Um dies zu vermeiden, lege man vor Beginn der Arbeit die Garnsträhne, nachdem man sie aufgeknotet hat, glatt in einen Teller und übergieße sie mit kochendem Essig. In diesem lasse man sie kalt werden und hänge sie dann — aber nicht im Freien, — zum Trocknen auf. Natürlich muß die Prozedur mit jeder Farbe besonders vorgenommen werden.

Uebermangansaures Kali ist im Haushalt zu vielen Dingen nützlich. Eine schwach-rosa Lösung ist ein gutes Zahnwasser. Eine etwas stärkere dient zum Abwaschen von Fleisch, das längere Zeit gehangen hat, sie zerstört alle Fäulniskeime. Noch stärker, ist die Lösung eine gute Holzbeize, die man nach Belieben heller oder dunkler halten kann.

Auch zum Creme- und Eerufärben ist das übermangansaure Kali zu empfehlen. Man nimmt eine kleine Messerspitze voll auf 1 Liter Wasser und probiert mit einem Läppchen aus, ob die Färbung die gewünschte ist. Doch darf man sich nicht dadurch irremachen lassen, daß die Farbe zuerst tief rosa ist, sie wird an der Luft sehr bald blasser und verwandelt sich je nach der Stärke der Lösung in ecru oder creme. Hat man die Farbe erprobt, so wird das zu färbende Stück in die Flüssigkeit getaucht, gut ausgewrungen und im Freien getrocknet. Auf diese Weise gefärbte Sachen werden niemals fleckig oder streifig

Richtiges Gewicht. Jede Hausfrau sollte darauf sehen, daß sie in den Geschäften, wo sie einkauft, richtiges Gewicht bekommt. 1/4 Pfund ist gleich 125 Gramm, aber in den meisten Geschäften werden nur 120 Gramm auf die Wage gelegt. Man sollte daher nie 1/4 Pfund, sondern stets 125 Gramm verlangen; wenn erst einmal alle Hausfrauen darauf bestehen wollten, würden sich die Kaufleute bald darein finden. Aber hierzu wäre es natürlich vor allen Dingen nötig, daß die Damen die Gewichte kennten, und das ist bei vielen von ihnen nicht der Fall.

Aus vergangenen Tagen.

Das Handwerk zur Zeit Karls des Großen. Ein freies Handwerk, wie es heutzutage existiert, gab es zur Zeit Kaiser Karls des Großen noch nicht; die Landwirte jener Zeit mußten sich ihre Geräte, Waffen und Kleidung entweder selbst anfertigen, oder durch Leibeigene herstellen lassen. Man hatte daher auf den größeren Gütern neben den Wirtschaftsgebäuden noch besondere sogenannte Werkhäuser, in denen, nach den Geschlechtern getrennt, die Leibeigenen die betreffenden gewerblichen Arbeiten verrichteten. Die Frauen spannen, webten, färbten, strickten Netze, siedeten Seife, Schmeer usw., auch besorgten sie die Bäckerei, während die Männer als Schmiede, Schuhmacher, Zimmerleute, Brauer usw. fungierten. Die Werkhäuser der Frauen waren bisweilen ziemlich umfangreich; in einem solchen auf dem kaiserlichen Gute zu Stephanswerth arbeiteten 24 leibeigene Weiber, und ein Sendgraf des Kaisers fand einst bei der Besichtigung an gefertigten Sachen vor: fünf Matratzen mit Federbetten, fünf wollene Kleider mit vier Gürteln und fünf Kamisole. Diese so angefertigten Gegenstände hatten den großen Vorzug, daß sie durchaus solide waren, während ihnen freilich ein gefälliges Aeußere nicht selten mangelte.

Warum er nicht sprechen wollte.

Ehemann auf dem Polizeibureau: „Ich höre, Sie haben den Kerl erwischt, der neulich nachts in unser Haus eingebrochen ist."

Wachtmeister: „Ganz recht, wollen Sie ihn sehen?"

Ehemann: „Allerdings, ich möchte ihn gern fragen, wie er hereingekommen ist, ohne meine Frau aufzuwecken. Ich versuche das schon seit zwanzig Jahren, und es ist mir noch nie gelungen."

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schade, daß Onkel auch heut gerade nicht da ist," bedauerte Gundula, „wieviel schöner wäre es, wenn er hier bei uns säße!"

Sie wollten den geplanten Spaziergang nicht aufgeben, lugten immer wieder nach dem Wetter aus. Aber am Himmel trieben dunkle Wolken, und der Sturm fegte jetzt in heftigen Stößen um das Haus. Auch fernes Donnergrollen ließ sich hören. Das schlechte Wetter schien zu einem Aufruhr in der Natur auszuarten.

Da mußten sie ihren Spaziergang endgültig aufgeben, und Gundula konnte sich, trotzdem ihr das sehr töricht vorkam, einer heimlichen Besorgnis nicht erwehren.

Freilich, Onkel Otto war ein bedächtiger, vorsichtiger Mensch, der sein Leben gewiß nicht leichtsinnig aufs Spiel setzte. Aber sie wünschte doch, daß diese Nacht erst überstanden wäre. Der nächste Tag mußte ihr ja ihren väterlichen Beschützer, den sie mit so heißer Dankbarkeit liebte, zurückbringen.

Das Gespräch stockte, und als immer größere Pausen eintraten, nahm jeder von ihnen ein Buch, um, zum Schein wenigstens, zu lesen.

Otto Düren war in Kochel gut bekannt und wohlgelitten, weil er niemals handelte und auch mit Trinkgeldern nicht geizte.

Er war oft hier gewesen, auch mit seiner Nichte, und sie hatten von hieraus herrliche Ausflüge gemacht.

Heute forschte er bei den Bootsleuten nach Bethoni, aber keiner konnte oder wollte ihm Auskunft geben. Hier war der Zustrom von Fremden noch immer stark, so daß der einzelne weniger Beachtung fand. Die Landleute sind aber auch schwerfällig, oder widerwillig, und es ist nicht so leicht, etwas aus ihnen herauszubekommen.

Düren hatte seine kleinen Besorgungen erledigt und die Hoffnung, Bethoni aufzufinden bereits aufgegeben.

Hier war das Wetter leidlich. Wohl türmten sich Wolken, aber die Luft war still und schwül.

Düren schlenderte, gemächlich seine Virginia rauchend, nach dem See hinunter. Er wollte die Heimfahrt antreten, trotzdem es erst fünf Uhr nachmittags war.

Da — ganz unerwartet, kam ihm Bethoni entgegen. Er war sehr elegant gekleidet und sah sehr unternehmend, ja übermütig aus.

Düren packte ihn am Arm. „Habe ich Sie endlich, Sie —"

„Lassen Sie mich los!" forderte Bethoni heiser, „oder ich gebe Sie für einen Verrückten aus und rufe um Hilfe!"

„Das versuchen Sie nur!" gab Düren launig zurück, „damit kommen Sie hier nicht weit; denn ich bin hier durchaus nicht unbekannt."

Bethoni schien einzusehen, daß er auf diese Weise nur sich selbst schädigen könne. „Kein Aufsehen, wenn ich bitten darf," raunte er, „ich befand mich damals in einer Notlage und werde Ihnen später alles erklären —"

„Das sähe Ihnen ähnlich," grollte Düren; „ergeben Sie sich in Ihr Schicksal, Sie entkommen mir nicht wieder. Es ist Menschenpflicht, einen solchen Gauner unschädlich zu machen."

Er sah sich nach Hilfe um, doch keiner war in diesem Moment in der Nähe.

Diesen Moment benutzte Bethoni. Er griff in die Tasche und warf dem alten Herrn eine Handvoll gemahlenen Pfeffer ins Gesicht und riß sich los.

Düren war mit einem halblauten Schrei zurückgetaumelt und hatte beide Hände über die schmerzenden Augen gepreßt.

Bethoni aber rannte zum See hinunter. „Doppelten Lohn, wer mich in kürzester Frist nach Uhrfeld hinüberrudert! Es handelt sich um eine Wette."

Ein verwegen ausschauender Bursche erklärte sich sofort bereit. Wohl lag es wie Blei in der Luft. Aber wenn man sich daran hielt, war das gegenseitige Ufer vor Ausbruch des Unwetters wohl noch zu erreichen —; denn daß es ein Unwetter geben werde, galt den wetterkundigen Bootsleuten als sicher.

Düren hatte zum Glück nur wenig von dem scharf ätzenden Pfeffer in die Augen bekommen. Er öffnete sie trotz der rasenden Schmerzen gewaltsam, und obwohl er nur wie durch einen Schleier sah, bemerkte er doch, daß Bethoni am See mit einem Bootsführer verhandelte.

„Er will nach Uhrfeld und Gundula ein Leid antun," durchzuckte es Düren, „der Elende hat längst herausgebracht, daß wir dort wohnen. Jetzt wird er sich für den Angriff an dem unschuldigen Kinde rächen."

Die Angst um Gundula gab ihm alle Besonnenheit zurück, verlieh ihm die Kraft, den Schmerz zu verbeißen.

In der Nähe befand sich ein Brunnen. Dorthin tastete er, kühlte mit dem klaren Wasser die entzündeten Augen, wobei er große Erleichterung empfand, und eilte

dann dem Betrüger nach, der einen tüchtigen Vorsprung erlangt hatte; denn zehn Minuten mochten inzwischen vergangen sein.

Als Düren den See erreichte, schienen Himmel und Wasser in eins zu verschwimmen. Oder schien es ihm nur so?

„Ich muß eilig nach Uhrfeld hinüber," sagte er zu dem Bootsmann, kein Preis ist mir zu hoch, Ihr könnt fordern, soviel Ihr wollt."

„Eine mißliche Sache, Herr. Wir erreichen kaum noch die Mitte des Sees, dann bricht das Unwetter los, und lebend kommt keiner über den Walchensee, welcher so verwegen ist, die Wassergeister herauszufordern."

„Verliert nicht die Zeit mit überflüssigen Worten! Los, los, mit festem Willen und dem Einsatz der ganzen Kraft vollbringt der Mensch heldenhaftere Taten als die von Euch verlangte."

„Gut, Herr! Der Himmel gebe seinen Beistand! Schließlich lasse ich nichts zurück, weder Weib noch Kind. Bei dem Herrn freilich ist's etwas anderes, ich kenne das schöne, vornehme Fräulein, die junge Verwandte, welche der Herr wie ein eigenes Kind liebt."

„Fahr zu, Bursche, fahr zu, du verdienst dir reichen Lohn!"

Unruhig wogten die Wellen, auf und ab tanzte der Kahn, aber die schwieligen Hände des Schiffers lenkten ihn sicher, wie ein dunkler Vogel schoß er über die schwärzliche Flut.

Düren hielt es für richtiger, seiner Empörung gegen Bethoni hier keinen Ausdruck zu geben. Er hielt die Augen halb geschlossen, wenn er sie öffnete, suchten sie das vorauseilende Boot, von dem fast nichts mehr zu sehen war.

Jetzt aber fuhr ein pfeifender Ton durch die Luft, und dann setzte ein orkanartiger Sturm ein, die Wogen aufpeitschend, so daß sie sich in den Kahn ergossen.

Als Bethoni die Gefahr erkannte, gab er Befehl, sein Boot zu wenden. Und das war sein Glück. In beträchtlicher Entfernung glitt es an dem andern Nachen vorbei, dem Ufer entgegen.

Als Düren dies gewahrte, übermannte ihn der Zorn. Er vergaß alle Vorsicht und erhob sich. Seine Faust drohte dem Schwindler, seine Stimme suchte das Tosen des Sturmes zu übertönen. Gestikulierend hob er die Arme, und in diesem Augenblick verlor er das Gleichgewicht. Kopfüber stürzte Düren in den See.

Der Bootsmann, welcher ihm vorher den Rücken zugewandt, gewahrte das Schreckliche erst, als das Unglück geschehen und nichts mehr daran zu ändern war.

Die schwarze Flut verschlang sofort den schweren Körper, er verank in die Tiefe, ohne je wieder an die Oberfläche zu kommen.

Fast wäre nun auch der Bootsführer ein Opfer des gewaltig anschwellenden Aufruhrs geworden. Er brauchte all seine Geistesgegenwart, um wieder ans Ufer zu gelangen; denn das Schreckliche war ihm durch Mark und Bein gegangen, er ächzte und stöhnte vor sich hin, seine Zähne schlugen wie im stärksten Fieberfrost zusammen. Und doch glühte sein Körper, und der Schweiß rann von seiner Stirn.

Im anderen Boot war der Unfall gleichfalls bemerkt worden, zunächst natürlich nur von Bethoni, er schrie dem Führer zu, daß der Herr drüben in dem Boot ins Wasser gestürzt sei.

Als Bethoni wieder Land unter den Füßen fühlte, tat er einen Seufzer der Erleichterung. Diese Fahrt hätte ihm leicht das Leben kosten können, das er so heiß und begehrlich liebte. Es erfüllte ihn mit Schadenfreude, daß sein Feind das Opfer geworden.

Aber er hielt es doch für richtiger, von der Bildfläche zu verschwinden und allen Verhören aus dem Wege zu gehen.

Stundenlang noch tobte das Wetter, tiefe Finsternis verschlang die Landschaft, und nur das Pfeifen und Tosen des Sturmes, das Rauschen der wild erregten Flut war vernehmbar.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von dem Unglück, überall vernahm man Ausrufe des Schreckens und der wärmsten Teilnahme.

Der See aber gab sein Opfer nicht zurück. Einer der besten, gütigsten Menschen hatte in seinen Wellen ein kühles, tiefes Grab gefunden.

Nach Mitternacht flaute der Sturm ab, und es dauerte nicht lange, so beruhigten sich die Wogen, und bald schimmerte die Oberfläche des Walchensees im Widerschein von ungezählten Sternenlichtern. Keine Welle bewegte die Oberfläche.

Noch in derselben Nacht fuhr jemand nach Uhrfeld und brachte die Unglücksbotschaft herüber.

Schonend suchte man Gundula auf das Schreckliche vorzubereiten. Aber sie erriet sogleich die ganze unheilvolle Wahrheit und sank in fassungslosem Schmerz zusammen.

Auch Stefany wurde durch das Unglück persönlich betroffen. Er hatte Gundulas Oheim nicht nur geschätzt, sondern auch geliebt.

Er fuhr gleich am nächsten Tage nach Kochel und brachte es richtig heraus, daß dort eine Art Wettfahrt stattgefunden hatte; als er dann nach der Persönlichkeit des Fremden, Bethonis, forschte und man ihm dieselbe beschrieb, wurden seine Mienen immer finsterer.

Es stellte sich dann heraus, daß der Fremde abgereist war, ohne seinen Namen zu nennen oder seine Adresse zu hinterlassen.

Die Angelegenheit blieb für die Näherstehenden sowohl, wie für alle anderen ein dunkles Geheimnis.

Man ließ in den nächsten Tagen nichts unversucht, um die Leiche zu bergen. Aber der See hat unergründliche Tiefen und gibt, wie die Anwohner behaupten, niemals wieder ein Opfer heraus. Alle Bemühungen blieben auch in diesem Falle ohne Erfolg.

Gundula konnte es noch nicht fassen, daß ihr guter Onkel, ihr treuer, väterlicher Beschützer ihr so plötzlich genommen sein sollte. Sie war untröstlich und brach fast zusammen unter der Wucht des ersten Schmerzes.

Sie blieb noch ein paar Tage in Uhrfeld in der geheimen Hoffnung, daß es doch noch gelingen werde, die sterblichen Reste ihres väterlichen Beschützers der grausen Tiefe zu entreißen.

Stefany stand ihr treu zur Seite, aber das Wort, auf welches Gundula wartete wie auf eine Erlösung, blieb ungesprochen. Und doch hatten seine Blicke oft so sehnsüchtig und selbstvergessen auf ihrem Antlitz geruht.

Aber dann mußte sie doch Abschied nehmen von der Stätte, die ihr so lieb geworden und ihr dann so schweres Leid gebracht. Mit schwerem Herzen fuhr sie in die Heimat zurück.

Stefany begleitete sie, umgab sie mit einer zarten Fürsorge. Doch zur Gattin begehrte er sie nicht.

Telegramme hatten Eicke und dessen Damen, sowie Frau von Ransow, von Dürens tragischem Ende in Kenntnis gesetzt.

Während der D-Zug mit Gundula von Ort zu Ort brauste, lehnte sie mit geschlossenen Augen auf ihrem Platz. Dunkel und drohend stieg die Zukunft vor ihrem Geiste auf. Nun war sie erst ganz verwaist und vereinsamt. Der ihr so jäh entrissen worden, hatte ihr Vater und Mutter ersetzt.

Daheim angelangt, wurde sie von Frau von Ransow liebevoll empfangen. Es war eine überaus traurige Heimkehr.

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Kulturgeschichtliches von Salz und Zucker.

(Nachdruck verboten.)

Salz und Zucker spielen im Organismus des Menschen eine so gewichtige Rolle, daß sie zu seiner Existenz unbedingt notwendig sind; salz- und zuckerhaltige Elemente haben daher von Anbeginn in der Ernährung des Menschen eine große Rolle gespielt. Freilich, die Formen, in denen wir heute Salz und Zucker in reiner Gestalt zu uns nehmen, haben sich erst ganz allmählich herausgebildet. In einem Aufsatz der „Deutschen Revue", in dem Geheimrat Ewald die Bedeutung von Salz und Zucker für den menschlichen Organismus erörtert, spricht der Gelehrte auch ausführlich von der hervorragenden Stellung, die diese beiden Nahrungsmittel in der Kulturgeschichte einnehmen.

Zunächst mag es wohl der Geschmack gewesen sein, der das Salz dem Menschen wertvoll machte und es schon in der ältesten Zeit als Tauschobjekt erscheinen läßt. Dazu kam noch seine Eigenschaft als Konservierungsmittel, besonders für Fleisch und Fische, und bald seine Verwendung zu allerlei gewerblichen Zwecken. So spricht sich die immer größere Verwendung und die völlige Unentbehrlichkeit des Salzes in zahlreichen Symbolen und Gebräuchen aus, die bis in das graue Altertum zurückreichen.

Homer spricht von dem „heiligen Salz", und dem Römer galt ein silbernes Salzfaß als das heilige Familienvermächtnis der Ahnen. Salz wurde den Opfergaben zugesetzt; mit Salz wurde bei den Juden der Neugeborene vor der Beschneidung eingerieben, um ihm eine höhere Reinheit zu geben. Schon bei den Griechen erscheint das Salz als das Bild der Freundschaft, und noch heute werden bei den Slawen dem Gaste Salz und Brot, häufig in kostbarer Schale, als Zeichen der Gastfreundschaft überreicht. Aber auch die Liebe wird mit dem Salz in Verbindung gebracht; einen verliebten Menschen nannte man „Salat", und wenn die verliebte Köchin die Suppe versalzt, so geht auch dies auf den Glauben zurück, daß der Verliebte dem Salze eine besondere Sympathie entgegenbringt.

Das zum Leben so notwendige Salz galt auch als besondere Kostbarkeit, als belebendes und beseelendes Element. Die Jünger heißen in der Bibel „das Salz der Erde"; im Märchen sagt die Königstochter zu ihrem Vater: „Ich hab' dich so lieb wie das Salz"; die andalusische Sprache bezeichnet sogar ein recht liebenswürdiges, anmutiges Mädchen als „Salzfaß der Liebe". Das heilige Salz ward auch für eine gute Waffe im Kampf mit dem Teufel angesehen. So sollte man nach altem Glauben eine Handvoll Salz ins Feuer werfen, wenn ein Mensch im Todeskampfe liegt, damit der Teufel die Seele nicht davonführt; in der Altmark besteht noch jetzt der Brauch, daß die Braut im Hochzeitsschmuck Salz in der Tasche haben muß, damit ihr der Böse nichts anhaben kann.

Zum Symbol der Zerstörung oder der Unfruchtbarkeit wurde das Salz dagegen dadurch, daß auf den Salzsteppen jede Fruchtbarkeit der Natur aufhört. Schon im Buch der Richter läßt Abimelech die von ihm eingenommene Stadt Sichem mit Salz bestreuen, und ebenso ließ Friedrich Barbarossa im Jahre 1162 auf die Straßen des von ihm zerstörten Mailands Salz schütten.

Während die Verwendung des Salzes in der Küche uralt ist, ist die des Zuckers weit jüngeren Datums. Die Alten kannten überhaupt keinen Zucker in der heutigen Gestalt, sondern nur einen Süßstoff, der aus Honig gewonnen wurde. Daher kommt in frühester Zeit die Verehrung der Bienen. Im Altertum scheint es sich jedoch stets um wilden Honig gehandelt zu haben; denn die Zucht der Bienen in Bienenstöcken wird erst um die Zeit von Christi Geburt erwähnt. Der Süßstoff des Honigs ist ein Gemisch aus zwei Zuckerarten, dem Traubenzucker und dem sogenannten Fruchtzucker. Der von ihnen verschiedene sogenannte Rohr- oder Rübenzucker, der heute die größte Verbreitung besitzt, hat eine viel stärker süßende Eigenschaft.

Die Heimat des aus dem Zuckerrohr gewonnenen Rohrzuckers ist Indien, wo noch heute eine Stadt in Bengalen „Gur", d. h. Zuckerstadt, heißt. Nachdem man bald gelernt hatte, aus dem süßen Saft des Rohres den festen Zucker herzustellen, verbreitete sich der Anbau des Zuckerrohrs und die Gewinnung des Zuckers über ganz Zentralasien. Die Namen Zuckerbrot und Zuckerhut erinnern noch heute daran, daß die Orientalen den eingedickten Saft in flache, brotartige Gefäße ausgossen, während diese Gefäße bei den Persern wie ihre eigentümlichen spitzen Hüte aussahen.

Im 9. Jahrhundert n. Chr. ist der Zucker bei den Persern bekannt und wird, hauptsächlich zu medizinischen Zwecken, in sogenannten Apotheken hergestellt. Zunächst bedeutete das griechische Wort Apotheke nur einen Speicher; eine Apotheke im heutigen Sinne und zwar in Verbindung mit einem Krankenhaus wird zum erstenmal im Jahre 754 in Gondisapur erwähnt. Das Zuckerrohr wurde dann von den Arabern nach Sizilien und Spanien, später durch die Portugiesen nach den Kanarischen Inseln, durch Kolumbus nach den Antillen und von dort 1532 nach Brasilien gebracht. Der Zucker aber wurde durch das ganze Mittelalter hin, durch den Levantehandel, vornehmlich über Venedig, in den mitteleuropäischen Ländern verbreitet.

Als eine köstliche Speise galt dieser Zucker; er wurde in Deutschland im 16. Jahrhundert stark gebraucht. „Ohne Zucker wird fast nichts mehr verzehrt," berichtet Percirollus in einem 1602 erschienenen Werke. „Zucker kommt an die Kuchen, Zucker in den Wein; statt Wasser trinkt man Zuckerwasser; Fleisch, Fische und Bier bereitet man mit Zucker. Kurz, man gebraucht Salz nicht mehr häufiger als Zucker."

Neben dem Rohrzucker vermochte sich kein anderer aus süßen Pflanzensäften gewonnener Zucker, weder der Palm-, Ahorn- noch Maiszucker, den Weltmarkt zu erobern. Dies gelang erst dem aus dem Saft der Runkelrübe bereiteten Zucker. Schon 1747 hatte der Berliner Chemiker Marggraf diesen Rübenzucker dargestellt, aber erst 1802 legte ein anderer Berliner Chemiker, Achard, die erste Runkelrübenzuckerfabrik zu Kunern in Schlesien an. Dieser Rübenzucker war zunächst sehr verachtet; man fand ihn schlecht schmeckend und gesundheitsschädlich; erst als die von Napoleon durchgeführte Kontinentalsperre den Import von Rohrzucker fast völlig verhinderte, fing man an, sich mit dem Rübenzucker zu befreunden. So wurde die heimische Zuckerindustrie lebhaft angeregt und schließlich auf ihre jetzige Höhe gebracht. K.

„Homerische Helden".

Der Berliner Polizeipräsident von Jagow hat bekanntlich den Pferdedroschken den Tod geschworen und gibt sich durch Erlasse und Verordnungen aller Art redlich Mühe, ihr Verschwinden aus dem Berliner Straßenbilde möglichst zu beschleunigen. Um die Droschkengäule und die von ihnen gezogenen „Klapperkasten", deren eintöniges Rütteln den müden Körper des Fahrgastes in sanften Schlummer wiegte, ist es wahrlich nicht schade, um so mehr jedoch um die grotesk-komische Type des biederen Rosselenkers, deren Schicksal mit dem Verschwinden der Pferdedroschke ebenfalls besiegelt ist. Einige von ihnen, die jüngeren, die es noch nicht zum „Original" gebracht hatten, werden sich ja ohne große Mühe mit der Konkurrenz, das heißt dem